

## Imagination und Intervention

**WvA** Ich würde nun gerne etwas zu Ihren konzeptionellen Überlegungen der Moderne hören. Was, Herr Dr. Jag, macht für Sie die Moderne aus?

**DRJ** Gehen wir davon aus, dass es, im Rückblick betrachtet, Basisprozesse gab, die sich identifizieren und quantifizieren lassen: Bevölkerungswachstum, Wachstum der Städte, Zunahme der Produktivität, Gehaltsentwicklungen, Wirtschaftswachstum, nachlassende Bindungskraft von Kirchen – all das, was Sozialhistoriker:innen unter die Lupe nehmen. Bezeichnen wir das als Realität. Ich möchte freilich nicht eine »Veto-Macht [der Geschichte] gegenüber dem Diskurs der imaginierten Moderne<sup>150</sup> ins Feld führen, wie das der Historiker Plaggenborg am Beispiel des Stalinismus gemacht hat. Ich halte nichts von dem Glauben, dass eine angebliche Realgeschichte Imaginationen zu »falsifizieren« vermögen. »Realität« oder Basisprozesse bezeichnen den Unterschied zu Wahrnehmungsprozessen oder Imagination, zu ideellen Modellen und so weiter. Nun sind aber auch diese Basisprozesse *ex post*-Konstruktionen von Neuzeithistorikern, die ein immenses Quellenmaterial zu einem vielschichtigen Panorama der industriellen Moderne synthetisiert haben. Es ist hilfreich, diese Forschung zu nehmen und zu sagen: So in etwa sah die »Realität« aus, das ist den Zeitgenossen widerfahren. Für die Zeitgenossen war das allerdings gar nicht so klar. Deren Perspektive war beschränkter, die haben translokale oder gar globale Prozesse gar nicht erfassen können.

**WvA** Sind Sie da sicher? Viele Länder publizierten regelmäßig ihre Statistiken. In den Cafehäusern las man statistische Zeitschriften und Jahrbücher wie Nachrichtenblätter. Viele nahmen durchaus eine Gesamtbewegung wahr.

**DRJ** Die Leser haben Veränderungen wahrgenommen, wussten aber nicht unbedingt, was ihnen widerfuhr, wen das alles betraf und in welche Richtung das ging. London hatte riesige Slums, über die es grauenhafte Berichte gibt. Wenn in Schweden um 1900 ein Eisenbahndorf (*stationssamhälle*) an einer neuen Bahnstrecke von 500 auf 1000 Einwohner gewachsen ist, und Sie lesen einen Bericht über das neue »Slum« dieses Ortes, der von denen über London nicht zu unterscheiden ist, dann sehen Sie, wie wenig die Wahrnehmung mit der »Realität« zu tun haben muss.

**WvA** Trotzdem, möchte ich einwenden, ist es nötig, das Wachstum als Realität zu bezeichnen. Es ist ja nicht nur so, dass das damals die Grundlage für Imaginationen waren, sondern Sie brauchen diese Realität, um Wahrnehmungen überhaupt erkennen zu können.

**DRJ** Das stimmt. Ich will jedoch die Autonomie von Wahrnehmungsprozessen stark machen. Man muss seine Gegenwart deuten. Man muss für neue Phänomene und Entwicklungen eine Sprache finden – das ist gar nicht zu unterschätzen, wie wenig handlungsfähig man ist, wenn man keine Sprache hat, um zu benennen, zu unterscheiden und zu werten. Deshalb waren Marxismus oder Rassenanthropologie so erfolgreich,

---

<sup>150</sup> Plaggenborg 2006: 14.

weil sie für undurchsichtige Prozesse eine Sprache anboten. Die *Konsequenzen* dieser Imaginationen wurden relevant, um mit den Thomas'sses zu sprechen. Das interessiert mich: Wie Instrumente entwickelt wurden, um schattenhafte, erahnte Dinge sichtbar zu machen, um dann *handeln* zu können.

**WvA** Sie denken an Marx, Hegel, Weber – die die Welt durchdrangen?

**DRJ** Im 19. Jahrhundert sind elaborierte Werke entstanden, die die Gesellschaft als Ganzes und systematisch in ihren Einzelteilen sezierten.<sup>151</sup> Der Soziologe Albert Schäffle beispielsweise übernahm die Begriffe Histologie, Anatomie und Physiologie aus der Biologie, um »Gesellschaft« als ein komplexes Phänomen zu beschreiben.<sup>152</sup> Comte, Durkheim, Marx, Weber, Troeltsch, Simmel, und Sie kennen ja die Stichworte: Klassengesellschaft (Marx), Bürokratisierung und Entzauberung der Welt (Weber), mechanische versus organische Solidarität (Durkheim) oder Vergesellschaftung als dynamischer Prozess (Simmel), das sind die Makrothesen gewesen, um die Entwicklungen der Gegenwart zu begreifen und in den historischen Verlauf einzurordnen. Da wurden also sehr langfristige Linien und Strukturverläufe in den Blick genommen, um die undurchschaubare Komplexität der Moderne kognitiv zugänglich zu machen, samt prognostischer Verlängerungen in die Zukunft. Man könnte weitere Namen nennen, Parsons, Luhmann, oder Beck, Giddens, Schumpeter, Rawls, Bourdieu, Elias und viele andere, die jeweils mit mehr oder weniger generalisierten Begriffen zu klären versuchten, was eigentlich die Gesellschaft zusammenhält oder auseinandertreibt, beziehungsweise wie sich Dynamik, Kontingenz und Stabilität zueinander verhalten – und natürlich das Verhältnis handelnder Menschen und systemischer Eigenlogiken. Diese Theorien dienten und dienen der »methodisch reflektierte[n] Komplexitätsreduktion«,<sup>153</sup> ohne die man komplexe Gesellschaften nicht mehr verstehen und nicht mehr gestalten könnte.

Allerdings halte ich es eher mit einer Art *Ideengeschichte der zweiten oder dritten Reihe*. Ich will mir die Deutungs- und Gestaltungsgeschichte der Alltagspraktiker anschauen. Auf der Abbildung beispielsweise, die wir vorhin gesehen haben (Abb. 2): Der Stadtplaner, der nach dem Krieg über der Silhouette des alten London steht und die alten Strukturen wegwischt, um Platz zu schaffen für die Vision der neuen Stadt. Er ist das Sinnbild des rationalen Weltgestalters. Sir Patrick Abercrombie oder Sir Charles Bressey waren diejenigen, die London umbauen wollten. Im Film traten sie aber nicht mit herrischer Geste auf, sondern wie wohlwollende Schulmeister, dringlich und etwas besorgt über die Gegenwart.<sup>154</sup>

**Frau Dr. Et** Mir fallen umgehend Dr. Mabuse oder Fantomas ein, diese Superschurken der klassischen Moderne, die das Dunkle der Gesellschaft verkörperten. Das muss ich jetzt loswerden. Sie waren dank ihres Willens und moderner Technik in der Lage, die Gesellschaft durch Verbrechen von innen heraus zu zersetzen. Dr. Mabuse konnte ge-

<sup>151</sup> Dazu Bach 2023; Bonß 1982; Clark 1973; Englander/O'Day (Hg.) 1995; Gorges 1986a & 1986b; Heilbron u.a. (Hg.) 1996; Kent 1981; Müller 2021; Nolte 2000; Oberschall 1997; Pies 2016; Platt 1996; Porter/Ross (Hg.) 2003; Ross 1991; Schroer 22022 (2017); Shore 1987; Smith 1994.

<sup>152</sup> Schäffle 1875-78, Bd. 1: V.

<sup>153</sup> Pies 2016: XI.

<sup>154</sup> »The City – A Film Talk by Sir Charles Bressey« (GB 1939); »The Proud City, A Plan for London« (GB 1946).

stoppt werden, verlor seine Macht allerdings nicht einmal als Insasse einer Irrenanstalt.<sup>155</sup> Nosferatu dagegen, der stammte aus einer jenseitigen, vormodernen Welt, aus der er die Pest mitbrachte.<sup>156</sup> Dr. Mabuse und der Stadtplaner waren die Geschöpfe der modernen Gesellschaft. Der eine wollte das Chaos über die Welt bringen, der andere hatte den Anspruch, es zu beseitigen.

**Herr Dr. Lynx** Wobei sich der Graf ja nun explizit selbst zu modernisieren versucht, indem er Immobilien in London kauft, den Umzug in die moderne Welt plant und aus den Karpaten raus will. In dieser Hinsicht ist Bram Stokers Roman um 1900 sehr spannend!

**DRJ** Ja, aber Nosferatus Vorbild, Dracula, sollte der Moderne vermitteln, dass die alte, mystische Welt jenseits des aufgeklärten Rationalismus doch noch nicht *passé* war. Die Welt war noch nicht entzaubert. Das war insoweit nicht antimodern, das warnte vor einer Vergötterung der wissenschaftlichen Rationalität. Jedenfalls werde ich nicht die großen Denker in den Mittelpunkt stellen, die bis heute zitiert und exegiert werden.

**WvA** Sie wollen doch nicht ernsthaft behaupten, dass man von Weber nichts lernen kann?

**DRJ** Als Quelle für das damalige...

**WvA** Nein, ich meine überzeitlich. Er hat doch Begriffe und Theoreme geprägt, die bis heute gültig sind.

**DRJ** Die teilweise aber auch historisiert worden sind, etwa die Protestantismus-Theorie. Ich lehne diese Ideengeschichte nicht ab, aber ich denke *parallel* zu ihr. Ich werde auch nicht die Basisprozesse nacherzählen. Es gibt zu beidem genug Literatur. Mein Punkt ist, dass eine Exegese der großen Denker die Form der Wahrnehmung der Zeitgenossen verfehlten muss, weil die ihre Gegenwart zumeist sehr unscharf verhandelt haben, mit diffusen Begriffen, imaginierten Gestalten, Metaphern, exemplarischen Geschichten, utopischen oder praktischen Entwürfen. Das sind Gebrauchstexte, Pläne, ikonische Bilder, anthropologische Messwerte, die Landschaft, der gebaute Raum, das alles entzieht sich dem herkömmlichen ideengeschichtlichen Vorgehen. Die versucht, Argumente zu rekonstruieren, Widersprüche, Inkonsistenzen und verborgenen Sinn aufzuspüren sowie Diskussionen der Geistesgrößen untereinander nachzuzeichnen. Ich schaue mir die funktionalistische »Frankfurter Küche« an, und welches Menschenbild und welche *policy* man ihr ablese kann, und die Wohnküche Münchner Architekten, die das weltanschauliche Gegenstück war.

**WvA** Verzeihen Sie, Herr Doktor, da kann ich nicht anders als Einspruch zu erheben. Das ist mir zu scharf gegeneinandergesetzt....

---

<sup>155</sup> »Dr. Mabuse, der Spieler« (D 1922); »Das Testament des Dr. Mabuse« (D 1933).

<sup>156</sup> »Nosferatu – Eine Symphonie des Grauens« (D 1922).

**Mehrere Stimmen aus dem Publikum** »New Historicism! »Sozialgeschichte der Ideen! Stephen Greenblatt! Dominick LaCapra! Das sind erprobte Zugriffe.

**WvA** ...und ein zu schlichtes Verständnis von Ideengeschichte. Abgesehen davon gehen auch Sie ideengeschichtlich vor, so vermute ich, wenn Sie Texte, Bilder oder architektonische Entwürfe sezieren. Ihnen geht es um Weltsicht im Kontext der Moderne. Auch Ihre Experten der zweiten Reihe sahen die Welt sehr unscharf und versuchten, sie in Bilder zu fassen, nicht anders als die Autoren der Ideengeschichte. Einen Max Weber und einen Hans Bernhard Reichow, so möchte ich meinen, trennen die Bekanntheit der Urheber, die Medien und die Zielgruppen – und Ihr Ressentiment, wenn ich es so sagen darf, gegen das Hamsterrad der Klassikerexegese. Ist das nicht sogar der entscheidende Grund, warum Sie die Moderne interpretieren, wie Sie sie deuten? Eine Küche zu bauen als Aussage über die Welt...

**DRJ** Und über die Gesellschaft, die Individuen, eine Utopie, und sie greift in die Welt ein.

**WvA** Wenn das das Ergebnis Ihrer Abneigung ist, könnte es interessant werden. Aber Sie vergeben sich doch auch etwas. In dieser Hinsicht kann es meines Erachtens keine zwei Meinungen geben. Doch zurück zur eigentlichen Frage. Was heißt »Moderne« denn jetzt bei Ihnen?

**DRJ** Moderne ist erst einmal eine Epochenbezeichnung für den Zeitraum, in dem etwas fundamental anders gelaufen ist, als in der Zeit zuvor. Ich sage nicht »neu«, weil das, was sich im 19. Jahrhundert verdichtete, in weiten Teilen schon vorher angelegt war. Aber dann bekam es, folgt man den Sozial- und Kulturhistorikern, eine neue Qualität. Zum zweiten ist Moderne das, was quer zu den Nationalstaaten liegt, die in der Moderne entstanden sind. Wer Nationalstaaten vergleichend untersucht, hat eher das Bild der politischen Landkarte vor Augen: abgegrenzte Entitäten mit einer jeweils eigenen Flächenfarbe. Wer die Moderne mit ihren quer zu Staatsgrenzen und Systemen liegenden Phänomenen untersucht, denkt eher im Modell der physischen Landkarte, wo Gebirge, Flüsse oder Ebenen die Staatsgrenzen übergreifen. Ich werde mir also Thematisierungen und Praktiken anschauen, die sich durch die gesamte Moderne ziehen. Es gibt bestimmte Leitmotive – die Sehnsucht nach Gemeinschaft, Balance, organisches Denken, Gestaltungsphantasien –, die ich im Zeitraum von etwa 1800 bis in die 1960er Jahre verorte. Man kann außerdem Peukert folgen und mit seiner klassischen Moderne eine Binnenzäsur einführen: der Durchschlag der Schwerindustrialisierung um 1880 mit den beiden Krisen um 1900 und um 1930. Das war die Inkubationszeit für den Machbarkeitsoptimismus der 1930er bis 1960er Jahre.

**WvA** Jürgen Osterhammel konturierte das 19. Jahrhundert ebenfalls mit der Sattelzeit und dem Ersten Weltkrieg sowie den Binnenzäsuren 1880 – Beginn der »zweiten Industrialisierung« – und 1900: dem *Fin de Siècle*.<sup>157</sup> Die zweite Industrialisierung hätten nun auch Länder wie Japan und Russland durchlaufen...

**DRJ** Dasselbe gilt übrigens für Skandinavien.

---

157 Osterhammel 2009: 102-116.

**WvA** ...während die alten Industrienerationen technologisch eine weitere Revolution erlebten. Ich merke an, dass Sie mit Ihrer Vorstellung einer »heroischen« Moderne, die Sie zu Beginn des Gesprächs ins Spiel gebracht haben, einen recht engen Zuschnitt wählen. Wenn Sie zusätzlich den Begriff der »Dezision« wählen, denken Sie dann nicht zu sehr von Carl Schmitt und Konsorten her? Ich befürchte, dass Sie damit rasch, zu rasch die literarische Moderne, die künstlerische Avantgarde, die pluralistischen Gesellschaftsentwürfe, die sich doch alle den Spenglers und Schmitts intellektuell nicht unterwarfen, um es so zu sagen, aus dem Blick verlieren. Wo haben Max Weber, James Joyce oder Hannah Höch Platz bei Ihnen?

**DRJ** Den »Tatmenschen«, die Ernst Jünger, Hans Freyer und andere gefeiert haben, wird heute jener übersteigerte, radikalisierte Dezisionismus zugeschrieben, der den Kontinent in den Abgrund getrieben habe. Sie sind jene Gärtner, die wüst jäteten. Jeffrey Herf hat für sie den paradoxen Begriff des »reaktionären Modernismus« geprägt, andere sprachen von der »Konservativen Revolution.<sup>158</sup> Reaktionäre Modernisten waren diejenigen Nationalisten der Zwischenkriegszeit, die mit dem rückwärtsgewandten Antikapitalismus anderer deutscher Rechter nicht viel anfangen konnten. Sie suchten das Goldene Zeitalter nicht in der Vergangenheit, sie setzten vielmehr auf technischen Fortschritt, aber ohne »Materialismus«, Liberalismus und parlamentarische Demokratie. Deshalb sahen sie sich als Kulturrevolutionäre. Sie wollten eine geierte Nation auf der Höhe der *technischen Rationalität* mit der *sozialen Rationalität* der Vormoderne. Mitnahme der technischen Vorzüge der Moderne, Zurückweisung der Imperative der Aufklärung. In der Weimarer Republik waren das Intellektuelle wie Freyer, Jünger, Carl Schmitt, Werner Sombart und Oswald Spengler. Stefan Breuer dagegen verweigerte ihnen das Etikett des Konservatismus, weil der an eine spezifische Epoche und Sozialschicht gebunden gewesen sei: an den Adel des 19. Jahrhunderts.<sup>159</sup> Es habe sich eher um eine bürgerliche Strömung gehandelt, das seien Söhne von Apothekern, Architekten, Angestellten, Kaufleuten oder Handwerkern gewesen. Fast alle machten Abitur – das war bis weit in die 1950er Jahre nur einem kleinen Teil der Schüler vorbehalten – und besuchten die Universität, fast alle stammten aus tief protestantischen Familien. In ihnen, so Breuer, sedimentierte sich die bürgerliche Unruhe angesichts der sozialen Umwälzungen, denn sie wuchsen in der Gründerzeit mit ihren technischen Innovationen, dem raschen Wandel sowie deren Krisen auf. Dazu kamen ein Hang zum Charismatisch-Mythischen, die Fronterfahrung und die instabile Weimarer Republik, das machte dann einen ganz brisanten und besonderen Orientierungsversuch aus: In der Moderne, von der Moderne imprägniert, aber gegen die Moderne. Armin Mohler hatte den Begriff der Konservativen Revolution nach dem Krieg gestiftet, Breuer wollte ihn durch den offeneren des »Neuen Nationalismus« ersetzen. Die vermeintliche Einheit dieser Gruppe solle durch Subtypen ersetzt werden, zum Beispiel einen soldatischen (Ernst Jünger), einen sozialrevolutionären (Ernst Niekisch) oder einen sozialen (Hans Freyer) Nationalismus. Es handelte sich jedenfalls nicht um die kühl kalkulierenden Experten, die Anhänger des *piecemeal social engineering* (Karl Popper), vielmehr wollten sie tendenziell zerschlagen, um dann neu aufzubauen. Der Nationalsozialismus mit seiner *tabula rasa*-Rhetorik kam ihnen gerade

<sup>158</sup> Breuer 1993; Herf 1984; Sieferle 1995.

<sup>159</sup> Breuer 1993.

recht. Die Überlebenden dieser Strömung bewältigten den Übergang in die Bundesrepublik vergleichsweise einfach und schafften es, sich mit den neuen Verhältnissen zu arrangieren. Hans Freyer beispielsweise fungierte als eine Art Übersetzer der neuen Gegenwart für konservative Eliten, indem er die industrielle Moderne verhalten optimistisch interpretierte.

Der Soziologe Wolfgang Eßbach hat im Sommer 2009 eine Vorlesung zur »Unge- liebten Moderne« gehalten,<sup>160</sup> in der er paarweise Diagnostiker der Moderne musterte: Weber und Freud, Jünger und Bloch, Lukács und Schmitt, Reich und Gehlen. Weber und Freud arbeiteten sich an irrationalen Zügen einer »schwierigen Moderne« ab, der der Glaube an den Fortschritt und den Siegeszug der Rationalität abhanden gekommen war. Bloch und Jünger dagegen kreisten nach dem Ersten Weltkrieg um das Problem einer zerrieselnden, desorganisierten Gesellschaft, der es an kultureller Integration gebrach, und um die Frage, wie man ihr wieder Form geben könne. Lukács und Schmitt radikalierten diese Suchbewegung, die sie in die beiden Spielarten des Totalitarismus führte, während Reich und Gehlen psychische Struktur beziehungsweise Technik als Grundlagen der menschlichen Existenz ausmachten. Also: Sie laborierten alle am Formproblem der Moderne herum und suchten sich Analogien und Ratschläge, wo immer sie sie bekommen konnten, so Eßbach. Für Jünger war das Heer die einzige sinnvolle Organisationsform der Massengesellschaft, für Schmitt die katholische Kirche als weltumspannende Institution, die die verschiedendsten politischen Kräfte und Formen zu integrieren in der Lage war, und sie alle durchforsteten die Denkgeschichte Europas auf der Suche nach geistigen Hilfestellungen und Ansatzpunkten einer möglichen Umformung der modernen Welt.

Die Vorlesung ist außerordentlich interessant zu hören, aber es ist eben doch die erprobte ideengeschichtliche Rekonstruktion verschiedener Versuche, mit der Moderne zu Rande zu kommen. Eßbach konzentrierte sich auf die besonders wichtigen oder radikalen Denker. Schon jemand heute weitgehend vergessener wie Hans Freyer fand bei ihm keine Berücksichtigung, dabei war dessen Wendung vom modernefeindlichen Dezionismus hin zu einer melancholischen Annäherung an die Moderne durchaus wichtig zunächst für die Legitimierung des Nationalsozialismus und dann die Stabilisierung der Bundesrepublik. Eßbachs Anspruch war es, überholte intellektuelle Auseinandersetzungen mit der Moderne vorzustellen, um den gegenwärtigen Umgang mit Problemen moderner Gesellschaften konturieren zu können. Er bescheinigte seiner Vorlesung deshalb destruktive Tendenzen, weil er einen Denker nach dem anderen abhakte, fragte zugleich aber, ob der Mangel an radikalem Denken heute eventuell eine Verfehlung von Modernität bedeuten könnte. Das Denken ist überholt, aber die radikale Geste des gesellschaftspolitischen Denkens tut nach wie vor Not, so kann man seine Botschaft zusammenfassen.

**WvA** Also für Sie ist die Vorlesung nur eine Art Sprungbrett, wenn ich das so sagen darf?

**DRJ** Das kann man so sagen. Ich will in der Tat etwas anderes. Eßbach ging es um den Inhalt des Denkens, mich interessiert der Denkakt, wie ich in Anlehnung an John R. Searles Sprechakt-Theorie formuliere,<sup>161</sup> weil er Realität konstituiert. Eßbach interes-

---

<sup>160</sup> Eßbach o.D.

<sup>161</sup> Searle 2003 (1969).

sierten die Großdenker, mich die Macher. Eßbach bezeichnete es als »lächerlich«, sich, wie die Zeitgenossen, die Moderne als Organismus, Bauwerk oder als Maschine vorzustellen. Das alles seien keine adäquaten Bilder für »diesen Typus von Zusammenhang, den uns die moderne Gesellschaft täglich vor Augen führt«.<sup>162</sup> Ich dagegen will wissen, welche realen Effekte genau diese Bilder haben konnten oder sollten, insbesondere das des »Organismus«. Natürlich ist dieses Denken obsolet. Aber damals versuchte es nicht bloß die Welt zu fassen, zu rahmen, es formte sie. Für den Dezisionismus hat Eßbach die wunderbare Formulierung gefunden, er habe es sich einfach gemacht: »Gedacht, entschieden, gemacht«.<sup>163</sup> Das trifft durchaus zu, aber nur bei den radikalen Vertretern der »Tat«. Ich hingegen werde diejenigen Dezisionisten vorführen, die diese Trias ebenfalls als grundlegend ansahen, aber eben auch als kontingent, volatil, offen begriffen und immer aufs Neue tastend vollzogen, stets bereit, einen Schritt oder zwei zurückzugehen. *Das* ist der Unterschied zwischen einer Praxisgeschichte radikaler Experten und einer Ideengeschichte radikaler Denker, zwischen mir und Lethen, Kittsteiner, Eßbach und Graf Krockow, der 1958 dem Dezisionismus Schmitts, Heideggers und Jüngers bescheinigte, dass »das nackte Daß der Entscheidung über jedes inhaltsbestimmte Wofür und Wogegen« triumphiert habe.<sup>164</sup> Nicht die Entscheidung, sondern »die bloße Geste der Entschiedenheit«<sup>165</sup> als Form der Wirklichkeitsflucht: um »jeder ›eigentlichen‹, das heißt inhaltsbezogenen und damit verantwortungsvollen Entscheidung auszuweichen.«<sup>166</sup> Und Heinz Dieter Kittsteiner im Anschluss an Alfred von Martin: »Die ›Aktion‹ hat ihren Sinn in sich selbst, eben darin, daß ein ›Kraftbeweis‹ gebracht wird.«<sup>167</sup> Ich dagegen behaupte, dass die Moderne nicht durch diese Extremisten geprägt wurde, sondern durch Dezisionisten, die die Welt verbessern wollten, durch Experten, die primär hegen wollten und *für etwas entschieden*, weil sie ein Ergebnis haben wollten.

**WvA** Sie sollten dem Grafen Krockow Gerechtigkeit widerfahren lassen, werter Herr Dr. Jag! Er führte die drei ins Feld, um eine ganz andere Haltung stark zu machen, ich meine diejenige, die den »Strukturgegensatz« von Wirklichkeit und Möglichkeit nüchtern »als solchen hinnimmt und in ihm Chancen der Bewährung und Bewältigung sucht.«<sup>168</sup> Das ist genau die Haltung ihrer Sozialingenieure, denke ich.

**Aus dem Publikum** Nun ja. Wenn Sie die nächsten Sätze zitieren, könnte man das als Resignation interpretieren. Das klingt nicht so positiv! »Eine solche Hinnahme mag als Resignation interpretiert und muß als Verzicht auf ›ganzheitlich‹ gestaltendes soziales Handeln gedeutet werden. Aber die Alternative heißt eben entweder ideologisch

<sup>162</sup> Eßbach o.D., 1. Vorlesung, 00:09:59.

<sup>163</sup> Ebd., 21. Vorlesung, 00:14:27.

<sup>164</sup> Krockow 1958: 87.

<sup>165</sup> Ebd.: 155.

<sup>166</sup> Ebd.: 91.

<sup>167</sup> Vortrag »Stufen der Moderne. Die Entheroisierung der Geschichte«, o.D., Bl. 14 (Universitätsarchiv, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder, Nachlass Heinz Dieter Kittsteiner, Sign. 106).

<sup>168</sup> Krockow 1958: 159.

sche Realitätsflucht oder totalitärer Terror.«<sup>169</sup> Der Mittelweg als kleinstes Übel, nicht als überlegene Haltung, so lese ich das.

**WvA** Nun, da möchte ich einwenden, dass das Karl Poppers Gegensatz von *piecemeal social engineering* und *utopian social engineering* entspricht.<sup>170</sup> Das erste ist die pragmatisch orientierte »Tat«, das zweite hat die Züge totalitärer Ganzheitsversprechen. Das dürfte bei Krockow also nur eine vorsichtige Formulierung sein. Der Gestus der »Resignation« war *redlich*, wollte er sagen.

**DRJ** Das mag alles sein. Tatsache ist, dass Krockow drei große Denker als Negativfolien sezierte und sein Gegenbild nur sehr skizzenhaft aufscheinen ließ. Was ich jedoch sagen wollte: Diese Experten unterlagen der zeitgenössischen Bedingtheit der Lektüre der Welt, weshalb ihre positiven Entwürfe durchaus fragwürdige Effekte haben konnten. Die »Frankfurter Küche« als Beispiel: Sie sollte durch Rationalisierung erwerbstätige Ehefrauen von der Hausarbeit entlasten – schrieb dadurch aber die Geschlechtertrennung fort. Denn dass Männer die Küche nutzen könnten, wurde nicht thematisiert. Diese Experten bevorzugten die organisch in die Natur hineinkomponierten englischen Gärten, landeten aber doch oft bei den strengen, die Natur rigide unterwerfenden französischen Gärten. Und umgekehrt: Der Architekt Hans Bernhard Reichow entwarf die Musterstadt für die NS-Ostkolonisation, die er aber erst als Sennestadt in der Nachkriegszeit verwirklichen konnte – als eine menschenfreundliche Gartenstadt. Da finden wir dann eine erstaunliche Allianz von Protagonisten, die ähnliche Vorstellungen hatten: Alva und Gunnar Myrdal, Hans Bernhard Reichow, Lewis Mumford, Margarete Schütte-Lihotzky. Die einte ein striktes Bekenntnis zur Empirie, Ablehnung aller »Metaphysik«, Gemeinschaft als Ziel, Krisenrhetorik sowie den Handlungsimperativ.

**WvA** Ich darf Ihnen sicherlich die skeptische Frage stellen, wie Sie *das* begründen wollen. Das scheinen mir, Sie werden das offene Wort richtig verstehen, willkürliche Zusammenstellungen. Diese Leute haben, soweit ich sie kenne, vollkommen unterschiedlich gedacht und gehandelt. Wollen Sie wirklich umstandslos linke Schweden mit deutschen Reaktionären und amerikanischen Liberalen zusammenspannen?

**DRJ** Doch, das geht, und zwar über Motivstrukturen und Praktiken. Ihr aller zentrales Motiv war: Wie kann man die Dynamik der Moderne kontrollieren und die soziale Ordnung stabilisieren? In einer Zeit, die erprobte Strukturen auflöst und rekonfiguriert – aber man weiß noch nicht wie, und ob sich nicht doch alles auflösen wird.

**WvA** Methodisch scheint mir das sehr gewagt...

**DRJ** Nur weil man nicht mehr explizite und nachweisbare Verweiszusammenhänge in den Mittelpunkt stellt? Dann müsste die Diskurstheorie Foucaults schon längst verworfen worden sein. Nur ein Beispiel: Hans Freyer hat postuliert, dass die Gegen-

<sup>169</sup> Ebd.

<sup>170</sup> Popper 1991 (1945), Bd. 1: 22–25, 157–168.

wart an einem Punkt der Krisis stehe und man entscheiden müsse – Dezision!<sup>171</sup> Lewis Mumford hat in seinem Klassiker »The Culture of Cities« genau dasselbe gemacht: Die Entwicklung der Großstädte tendiere zum vollständigen Verfall, jetzt sei aber der Punkt gekommen, den Niedergang aufzuhalten. Mumford entwarf ein dreigliedriges historisches Schema, das sich in unzähligen anderen Texten auch findet, etwa beim Architekten Reichow, bei Hans Freyer oder dem Architekturhistoriker und Kulturretheoretiker Sigfried Giedion, um nur wenige prominentere Beispiele zu nennen. Eine integrierte Welt der Vormoderne löst sich im 19. Jahrhundert auf, aber im 20. Jahrhundert wird die Balance wieder errungen werden. Für Mumford stellten die mittelalterlichen Städte eine Art »gesunden« Organismus dar. Im Absolutismus sei die Balance verloren gegangen, weil Zentralisierung, Despotismus, uniforme Gesetze und die mechanische Arbeit von Bürokraten die Ordnung geprägt hätten. Festungswerke hätten die Stadtpläne in ein Korsett gezwängt, der Barock habe Häuser und Gegenstände mit Ornamenten überwuchert und im 19. Jahrhundert seien Spekulanten der *West Ends* durch die Slums der *East Ends* reich geworden. In der Industrialisierung seien die Individuen dank der kapitalistischen Wirtschaftsordnung aus der Gemeinschaft freigesetzt und atomisiert worden, als demokratische Form des despotischen Fürsten. Fortan habe jeder sein eigener Despot sein müssen, um seine Rechte und Freiheit verteidigen zu können. Ulrich Bröckling hat das später »Das unternehmerische Selbst« genannt.<sup>172</sup> Die Nicht-Städte zeichneten sich durch Nicht-Planung, einfallslose Blockrandbebauung, standardisierte Slums und die Evolution zum Super-Slum aus. Mein Lieblingszitat ist dieses: »Coketown, alias Smokeover, alias Mechanicsville, alias Manchester, Leeds, Birmingham, Merseburg, Essen, Elberfeld, Lille, Roubaix, Newark, Pittsburgh, or Youngstown [...]: no zoning, no open spaces except the railroad yards [...] or the main streets, [...] no parks, no gardens, no playgrounds. [...] A hell of depression and misery and hopeless degradation.«<sup>173</sup> Dann steigerte Mumford seine kulturpessimistische Geschichte der Stadt furios, indem er im Anschluss an Patrick Geddes ein Sechsstufen-Schema entwarf. Am Beginn habe die Eopolis gestanden, die integrierte Dorfgemeinschaft. Über die Polis habe sie sich zur Metropolis entwickelt – der spezialisierten Großstadt –, dann zur verfallenden Megalopolis. Es folgten die Tyrannopolis und schließlich die Nekropolis, die in vollständiger Auflösung begriffen sei; selbst weit entfernte Orte seien von ihr infiziert.

Mumford berief sich ausdrücklich auf Oswald Spengler, von daher sollte uns die Art seiner Beschreibung nicht überraschen. Doch mit einem einzigen Satz schlug er eine raffinierte Volte, und das finde ich so faszinierend: Man dürfe nicht, wie Spengler, Schemata für die Realität halten. Mumford trat zur Seite und beobachtete, dass in menschlichen Gemeinschaften Veränderungen von ganz überraschender Seite angestoßen würden. *Das ist der Bruchpunkt* in seinem Buch. Er wollte aus einer vermeintlich linearen Entwicklung zurücktreten, sie beobachten, dann unterbrechen und dadurch verändern. Deshalb die Dreiteilung seines historischen Schemas. Mumford skizzierte, wie sich die Zukunft in der Gegenwart in Umrissen andeutet und wie sie systematisch ausgestaltet werden sollte. Die Städte dürften nicht weiterhin unkontrolliert wuchern, sondern das Habitat der Menschen müsse geplant werden. Er stellte

<sup>171</sup> Freyer 1935: 140–143 & 1948: 158f.

<sup>172</sup> Bröckling 2007.

<sup>173</sup> Mumford 1946 (1938): 196f.

sich eine »biotechnische« Gesellschaft vor, deren zentrales Prinzip der Gärtnerkunst, den »biotechnics of gardening«, entnommen war: »[A] society whose productive system and consumptive demands will be directed toward the maximum possible nurture, under ever more adequate material conditions, of the human group, and the maximum possible culture of the human personality.«<sup>174</sup>

**WvA** Als Ideenhistoriker müsste man doch entzückt sein, wenn ich das einwerfen darf. Mumford hat sowohl Ulrich Bröcklings »Unternehmerisches Selbst« als auch Baumans Gärtner vorgedacht.

**DRJ** In dieser Gesellschaft würde die Balance gehalten zwischen den Interessen der Gruppe und denen der Individuen. Diese Balance sah Mumford als dynamisch an. Sie stellte sich nicht von alleine ein, sie musste deshalb immer neu austariert werden. Dazu mussten die Menschen durch Experten gelehrt werden, einen Mittelweg zwischen bedingungsloser Freiheit und Tyrannie zu finden, indem sie durch eine permanente Evaluation und Durchstrukturierung des eigenen Lebens eine rationale Selbstdisziplin entwickelten, die sie gemeinschaftskompatibel machte. Architekten und Raumplanern oblag es, den Raum zu gestalten. Überschaubare Gruppen von Menschen sollten in geografisch begrenzten, funktional differenzierten Nachbarschaften wohnen. Die Strukturierung des Raums und des Lebens der Menschen korrespondierten für Mumford einander. Die Freiheit der Menschen war einzuschränken, und die Menschen sollten sich selbst beschränken, um eine Ordnung zu schaffen, die sie vom repressiven Habitat der industriellen Gegenwart befreien und ihnen *in der Gemeinschaft* überhaupt erst eine individuelle Entwicklung ermöglichen würde. Dieses Motiv von Krisis und Utilitarismus zeichnet, behaupte ich, die antihistoristische oder heroische Phase der Moderne aus.

**WvA** Das Motiv der Übermächtigung unterschlagen Sie. Sie übergehen auch, dass Doering-Manteuffel und Kittsteiner die deutschen Dezisionisten eher im Lager der jätenden Gärtner verorteten. Und ob der anglo-skandinavische Utilitarismus sie beeinflusst hatte, das wage ich stark zu bezweifeln.

**DRJ** Die Übermächtigung war nicht als solche intendiert. Ich zitiere Sigfried Giedion, 1956: Das »Entscheidende an seinem [des Architekten] Beruf ist, daß er die *Lebensform zu interpretieren* und ihr einen ihr entsprechenden Ausdruck zu geben hat. Darüber hinaus soll er die *Initiative ergreifen* und in seinen Bauten Programme aufstellen, zu denen die wenig entwickelte Phantasie der Politiker und Behörden in unserer Zeit selten fähig ist. [...] Der Stadtplaner hat die Pflicht, die unbewußt im heutigen Menschen schlummernden Wünsche bewußt zu machen, bis sie ihm zum Bedürfnis werden.« Er müsse »das gestörte Gleichgewicht zwischen individueller Freiheit und kollektiver Bindung wiederherzustellen« versuchen.<sup>175</sup> Auch das Zeitschema ist bei allen Akteuren identisch. In der Vormoderne war die Gesellschaft angeblich in Form lokaler, organischer Gemeinschaften integriert, die im 19. Jahrhundert zerfielen. In der Zukunft würde das Prinzip der vormodernen Gemeinschaftsordnung mit den technischen

174 Ebd.: 415 (Hervorh. im Orig.).

175 Giedion 1956: 96f. (kursiv im Orig.).

Mitteln der Moderne wiederhergestellt. *Das Prinzip*, das ist wichtig. Keiner von denen wollte zurück in die Vormoderne, in eine vortechnische Zeit.

Es gibt einen amerikanischen Film, der die Blaupause dieses Denkens vorführt, »The City« von 1939 – der Text ist von Lewis Mumford.<sup>176</sup> Er beginnt mit idyllischen Bildern aus einem vermutlich neuenglischen Dorf, hübsch in die Natur eingebettet. Alle gehen gemächlich ihrer Arbeit nach, schmieden die Wagenreifen noch selber, verhandeln in der Kirche ihre kommunalen Angelegenheiten. Dann ein Schnitt auf eine verrauchte Großstadt, Pittsburgh, Slums, Elend, Dreck, unwürdige Lebensbedingungen. Manhattan: Wolkenkratzer, die alles verschatten, fieberhafte Eile, verstopfte Straßen, Vermassung, mechanisiertes Essen, die Sonntagsausflüge auf das Land mit Picknick neben dem Stau, ein Auto, das vom Highway abkommt und Felsen hinabstürzt. Die Musik – von Aaron Copland – ist hektisch, die Sprecherstimme nicht mehr weich und entspannt, sondern überstürzt und schroff. Der dritte Teil schneidet auf einen hohen Staudamm im *béton brut*, aus dem das Wasser schießt, ein Sinnbild für die gigantische Energieerzeugung durch den Umbau des Tennessee Valleys in den 1930er Jahren. Dann nähert sich ein silbrig glänzendes Flugzeug durch die Wolken einer modernen Gartenstadt, Greenbelt in Maryland. Die Zukunft wird angeflogen! Die Gartenstadt ist wie das neuenglische Dorf in die Natur eingebettet, wieder kleine Häuser – nun funktionalistische Architektur –, verbunden durch Fußwege, erneut entspannte Menschen, die im Einklang mit sich, der Arbeit und der Natur leben – aber mit Kühlenschrank, elektrischen Küchenmaschinen, Bibliothek und anderen Annehmlichkeiten. Die Ordnung einer harmonischen, organischen, vormodernen Gemeinschaft ist für die Zukunft wiederhergestellt. Heute fahren übrigens zwei U-Bahnlinien aus Washington nach Greenbelt. Ein ähnlicher Film war 1935 bereits in Großbritannien gedreht worden.<sup>177</sup> Das ist die große Gegenerzählung zu Spengler und zum Höllenturz. Das muss man sich wirklich *vor Augen* führen. Mein Résumé kann die Wucht der Botschaft nur andeuten.

Die Stadtplanerin Barbara Zibell hat behauptet, dass ein Denken in Zwischenpositionen »dem menschlichen Wahrnehmungsapparat grundsätzlich eigen zu sein« scheine:<sup>178</sup> Erde zwischen Himmel und Hölle, Mesoebene (oder »Mittelweg«) zwischen Mikro- und Makrostrukturen, Gegenwart zwischen Vergangenheit und Zukunft. Ob das nun *gegeben* ist, möchte ich bezweifeln. Aber als Denkmodell taucht es in der Tat in den unterschiedlichsten Aussagen auf: Balance, das ist die Mitte zwischen den Extremen. Wobei die Mitte interessanterweise in einer Zukunft liegen kann, die sich über die Gegenwart hinweg in der Vergangenheit spiegelt – um die Mitte wiederzufinden.

**WvA** Ich versteh'e. Das soll also die Meistererzählung der Moderne sein? Ich möchte deshalb die Frage nachschieben, wo die Differenzen bleiben. Es verstört mich, das kann ich nicht anders formulieren, wie Sie über so vieles mit ein paar wenigen Ähnlichkeitsbeziehungen hinweggehen.

---

<sup>176</sup> Zweigeteilt zu sehen in den Prelinger Archives (URL: <https://archive.org/details/CityTheP1939> & [https://archive.org/details/CityTheP1939\\_2](https://archive.org/details/CityTheP1939_2) [eingesehen 24.3.2023]). Dazu Greinacher (2004).

<sup>177</sup> »Housing Problems« (GB 1935).

<sup>178</sup> Zibell 1995: 120.

**DRJ** Die Praktiken, die machen den Unterschied aus. Mit welchen Methoden Ordnung geschaffen werden sollte, und welche Ziele man vor Augen hatte. Die einen bezeichneten sich als »radikal«, weil sie ein Reformkontinuum propagierten, das dem Ethos des Justierens und Adaptierens unterlag, eine gleichmäßige, empirisch fundierte und mit Augenmaß gesteuerte Veränderung.

**WvA** Sie sollten uns erläutern, was daran »radikal« war.

**DRJ** Weil sie stets alles auf den Prüfstand stellten und sich Traditionen nicht unterwarfen. Andere vertraten die Rhetorik der revolutionären Tat, des Zerschlagens und Neuaufbauens sowie der immer erneut notwendigen radikalen Entscheidung. Der Unterschied ist der zwischen der Gartenstadt und dem Lager, um es zuzuspitzen. Allerdings wollten auch die Nazis Gartenstädte bauen, und die »Guten« waren durchaus bereit, bestimmte Menschen auf's »nackte Leben« zu reduzieren. Die nordische Sami-Politik zerstörte mindestens die Identität vieler Menschen, wie der Film »Das Mädchen aus dem Norden« eindrücklich zeigt.<sup>179</sup>

Trotzdem bleibt der Unterschied zwischen Gesellschaften, die fast schon rigoros auf Inklusion setzten, und denen, die dem Primat der Exklusion folgten. Und da sind wir wieder bei der Ambivalenz: Rigoros auf Inklusion setzen hieß in Skandinavien, dass der Schäfer seine Herde auf die saftige Weide trieb, statt in das Schlachthaus. Tatsächlich sollten in Skandinavien die Menschen auf ganz unterschiedliche Weise gelehrt werden, *sich selbst* zu erziehen, um fürderhin »modern« und »rational« zu leben. Man kann da durchaus von einem sanften Zwang der »Guten« sprechen. Ein permanent sich selbst vervollkommender »Volkskörper« einerseits, oder einer, der permanent von »schädlichen Elementen« gesäubert werden musste andererseits, das sind die beiden Phantasien der »Tatmenschen« der heroischen Moderne.

Natürlich gab es Alternativen. Ständestaatsmodelle, pluralistische Ansätze, natürlich weiterhin das *laissez faire*-Denken, das in den Ordoliberalismus überging, kybernetische Modelle. Das war eine vielstimmige, polyphone Auseinandersetzung westlicher Industriegesellschaften mit Moderne, Gesellschaftswandel und nationaler Identität. Ich werde darauf eingehen, aber das Buch soll nicht bloß alles anreißen. Ich möchte vielmehr die eigentlichen Gewinner der Moderne in den Mittelpunkt stellen, diejenigen, die mit Dynamik konstruktiv umgingen, nicht diejenigen, die sie ständig oder totalitär stillzustellen versuchten – und dadurch erst recht entgrenzten. Das wird also eine prinzipiell optimistische Gegenerzählung.

**WvA** »Gewinner« ist ein großes Wort, und sehr wertend, denke ich. Außerdem haben sie gerade selbst gesagt, dass diese »Gewinner« selbst Angst davor hatten, dass ihnen die Dynamik entgleiten könnte. Was, wenn diejenigen konservativen Kräfte, die »Entwurzelung« und »Ent-Ortung« der Menschen beklagten, am Ende recht behalten? Wir lachen über sie, weil wir ihnen Angst vor der Dynamik vorwerfen. Wenn die Moderne aber tatsächlich dauerhaft zu Atomisierung führte? Dann hätten Sie keine »Whig History« geschrieben. Hätte diese Erzählung Platz in Ihrem Pastiche?

---

179 »Sameblod«/»Das Mädchen aus dem Norden« (Sv/No/Dk 2016).

**DRJ** Wenn Sie recht haben sollten, würde das an meiner Geschichte selbst etwas ändern, an der Beobachtung, wie man mit Dynamik, Kontingenz und künftiger Unbekanntheit seinerzeit umging? Oder würde sich nur der Fluchtpunkt verschieben? Das Grundmotiv der Moderne war, behaupte ich, Freiheit und Ordnung.

**WvA** »Grundmotiv? Das scheint mir nun doch Anklänge an Kittsteiners »Aufgabe« zu haben?

**DRJ** Motiv und Aufgabe – sind das nicht zwei Dinge? Jedenfalls: Ordnung war natürlich ein älteres Motiv, das nach 1800 durch Freiheit herausgefordert wurde. Auch Freiheit wurde früher verhandelt, jetzt hatte das aber eine neue Qualität. Ordnung stabilisieren und mit Freiheit in Einklang zu bringen, das, wird man sagen dürfen, ist das Thema von *allen* gewesen, die sich mit der Moderne auseinandergesetzt haben. Jedenfalls habe ich dieses doppelte Motiv in den unterschiedlichsten Feldern der Gesellschaftspolitik gefunden.

**WvA** Sie wollen keine herkömmliche Geschichte der Moderne schreiben, aber als ausgebildeter Historiker kommen Sie gar nicht um ein chronologisches Denken herum. Das merkt man die ganze Zeit. Sie machen ständig zeitliche Differenzen auf. Zugleich reden Sie aber immer wieder von Ihrem Modell, die Moderne zu beobachten. Wie passt das zusammen?

**DRJ** Wenn man eine Epoche beschreibt, muss man historisch und auf jeden Fall historisierend denken. Und da folge ich dann erst einmal den Theorien der funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft seit dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit. Je elaborierter die Handelsnetze, Bürokratie, Wirtschafts- und Fiskalpolitik, innere Landnahme, der frühe Kolonialismus wurden, desto mehr begann man die Welt als kontingent und komplex zu sehen. Und das schlug dann mit der Industrialisierung durch, als man immer mehr neuartige Prozesse zu beobachten begann, die unvorhersehbar gewesen waren. Kontingenz einfangen und Komplexität reduzieren, und parallel dazu die erwähnte Sorge vor Desintegration: die Moderne als Kippbild aus Angst und Zuversicht. Das den Menschen Verborgene war nicht mehr durch Exegese in der göttlichen Ordnung aufzuspüren, sondern musste empirisch hinter den Phänomenen gesucht werden. Die Welt als Maske, hinter die man zu schauen suchte.<sup>180</sup>

Die Moderne hat auf lange Sicht die Individuen zunehmend aus einer – zumindest theoretisch – strengen und klar gegliederten Sozialordnung entlassen. Seitdem müssen die Menschen die Welt selbst begreifen und ordnen und sich einfügen. Die große Befreiung brachte den Zwang zur *Selbstverortung* mit sich, um sich selbst zu verorten, musste man seine Umgebung zu sehen lernen. Man musste sichtbar machen, um anschließend ordnen zu können, Statistik, Psychoanalyse, Mikrofotografie, Malerei, was Sie wollen.

**WvA** Ich meine anmerken zu dürfen, dass das doch ein gewaltiges Zerrbild der Vormoderne ist. War das nur eine ständische, anti-dynamische, gotthörige Gesellschaft?

---

180 Berger 1988: 226f.

**DRJ** Je genauer Historiker hinschauen, desto »moderner« erscheinen die älteren Epochen. Wir lernen ja in der Gegenwart und studieren mit diesem Wissen aufmerksam die Quellen der Vormoderne neu. Damals ist bereits viel angelegt und entwickelt worden, was uns heute selbstverständlich erscheint, was wir bislang aber seltener dem angeblich finsternen Mittelalter zugebilligt haben, beispielsweise elaborierte bürokratische Prozesse oder Risikokalkulationen. Ich will freilich nicht diesen genealogischen Linien folgen, sondern die Sattelzeit als Zäsur setzen, an der sich viele der Prozesse deutlich beschleunigt haben, und dann Praktiken der Kontingenzbewältigung und des Ordnungsdenkens in der heroischen Moderne untersuchen, und zwar mit folgenden Aspekten:

- *Wahrnehmung*: Die erwähnten Basisprozesse geschahen nicht einfach, sondern sie wurden wahrgenommen, und zwar in Form von Beobachtungen und auch als körperliche Erfahrung, ausgedrückt in Medien wie soziologischen Studien, Romanen, Kunst, Filmen und dergleichen mehr.
- *Krisis*: Die Erfahrung von Kontingenz, die aus der Eigenlogik von Prozessen resultierte, konnte unheimliche Dimensionen annehmen. Deutschland bekam nach dem Krieg von 1870/71 fünf Milliarden Goldmark Reparationen und rutschte anschließend in eine schwere Rezession! Die Geschichte lief nicht von selbst in eine vernünftige Richtung, sondern die Gegenwart musste gestaltet werden, um einer möglichen Selbstzerstörung Einhalt zu gebieten. Die Krisis ist der Punkt der Entscheidung!
- *Wissensproduktion*: Um intervenieren zu können, musste Wissen über eine zunehmend komplexe und undurchschaubare Welt produziert werden. Die Produktion von Wissen war allerdings stets durch Diskurse, technische Möglichkeiten, soziale und professionelle Feldpositionen und so weiter formatiert, also nie »objektiv«, sondern immer sozial an einen Entstehungskontext zurückgebunden. Es wurde gerahmt (*framing*), und Probleme konnten nur im Rahmen unterschiedlicher Feldlogiken wahrgenommen beziehungsweise mussten in diese übersetzt werden.
- *Gestalten*: Rahmung war nicht die einzige Technik, Komplexität in Handhabbarkeit zuzuschneiden. Es wurden virtuelle »Gestalten« modelliert, beispielsweise der »degenerierte Körper« des »Asozialen«. Abstrakte Prozesse bekamen derart eine anschauliche Körperlichkeit verliehen, und die Lösung wurde gleich nahegelegt. Die Wirkmächtigkeit solcher Gestalten für die Rahmung der Wahrnehmung der Welt ist nicht zu unterschätzen.
- *Visualisierung*: Probleme, Lösungswege und Erfolge wurden systematisch in Bilder, auch Sprachbilder, gefasst und auf diese Weise performativ vor Augen geführt – als Handlungsimperativ in die Zukunft hinein. Der funktionalistische Zeilenhausbau beispielsweise verwies – als Materie und auf Fotografien – indirekt auf die noch nicht überwundenen elenden Existenzweisen und direkt auf die realisierbare Utopie einer hygienischen Lebenswelt.
- *Evidenzerzeugung*: Die spezifischen Rahmungen der Wahrnehmung der Welt mussten durch eine Evidenz der »Natürlichkeit«, der »Notwendigkeit« und der »Objektivität« abgesichert werden, um nicht als willkürlich oder weltanschauungsgebunden zu erscheinen. Das geschah durch strikte, »objektivierende« Empirie, kognitiv eingängige, weil an Alltagserfahrungen appellierenden Gestalten, und durch erhellende – oder suggestive – (Sprach-)Bilder. Erst diese Evidenz nahm Wahrnehmungen den Nimbus des Zufälligen, Subjektiven, und es macht sie vermeintlich zwingend.

- *Intervention (Gestaltung)*: Am Ende mündete die Wahrnehmung der Welt in konkrete, modellierende Eingriffe in die Welt, die erst durch die technischen Innovationen der Moderne möglich geworden sind. In der Moderne siedelten sich zahllose »Laboratorien« an, die durch Versuch und Irrtum die soziale Welt zum Experimentierfeld machten und transformierten.
- *Spiralbewegung*: Die Basisprozesse setzten eine Reflexion in Gang, die die Vormoderne zum Maßstab nahm, um sie – mit den Mitteln der Moderne – in der Zukunft zu re-establieren. Weder ein Zurück in das »Goldene Zeitalter« noch eine Aufhebung der Moderne, sondern *vorwärts in eine vormoderne Moderne* – diese Bewegung, behauptete ich, zeichnete den Dezialismus der Moderne aus.
- *Akteure*: Das Personal dieser Moderne waren einerseits Experten – über die man, dank der immensen Quellenproduktion – viel weiß, andererseits die gewöhnlichen Menschen in ihrem Alltag. Erstere diagnostizierten und entwarfen mögliche Interventionen. Letztere – über deren Verhalten wir deutlich weniger wissen – sollten durch ihre alltägliche Lebenspraxis die Verwerfungen der Moderne überwinden. Die neue Form von Akteur war der mit sich selbst (oder anderen) experimentierende Mensch. Die Moderne ist durch eine eigenartige Verquickung von *top down-* und *bottom up*-Praktiken charakterisiert. Eine *von oben induzierte Reform von unten her*.

**WvA** Der Nationalsozialismus also wäre bloße Pathologie gewesen? Das Ständestaatsdenken verbohrte Zukunftsunfähigkeit? Die Pluralisten unsere glorreichen Vorväter und Vordenker? Und was war mit denjenigen, welche die Gegenwart gar nicht als Krisis begriffen? Fallen sie heraus, oder sind das nur Gegenbilder, die Sie benötigen, um Ihre Helden leuchten zu lassen?

**DRJ** Sie klingen un gehalten. Ich will das gar nicht leugnen. Das »Dritte Reich« ist gewiss keine pathologische, sondern eine mit Ständedenken oder Social Engineering gleichmögliche Konsequenz der Moderne gewesen. Gerade die reibungslosen Übergänge des Personals der Moderne in die faschistischen Systeme hinein und 1945 wieder heraus zeigen, wie eng die humanen und die totalitären Formen der Weltwahrnehmung und der Intervention verbunden waren. Auf der anderen Seite katapultierte die Radikalisierung den Nationalsozialismus – nun, nicht aus der Geschichte heraus, aber auf einen sehr speziellen Platz. Der Nationalsozialismus war für viele Experten attraktiv, weil er, wie Stalins Sowjetunion, den großen Befreiungsschlag zu versprechen schien, die große Geste des Neuanfangs. Mich interessiert zweierlei. Erstens das Politische, das in Mikrotechniken wie der Kartografie, dem Siedlungsbau, in demografischen Statistiken oder, ja, dem Abspülen zu finden war. Wie manifestierten sich hier politische Deutungen der Welt, die Effekte auf die Welt erhoffen ließen? Die elaborierten Techniken, Welt zu sehen und zu verändern, die sind in der heroischen Moderne entwickelt worden und haben sich auch in der politischen Praxis festgesetzt. Neben den Techniken und deren Genese interessieren mich die Varianten dieser utopierealisierenden Praktiken, wie rigide oder offen sie waren, wie Zurichtung in Vernichtung übergang oder eben nicht, wie Disziplin und Sicherheit verflochten waren, und welche Zäsuren sich beobachten lassen. Was unterscheidet die Jahrhundertwende von den 30er Jahren, wie heben sich davon die 70er Jahre ab? Dazu kommen die national unterschiedlichen Rahmungen. Krisendiskurs und Handlungsimperativ sind ähn-

lich gewesen, behauptete ich, aber hinterlegt mit unterschiedlichen Erfahrungen und Politikmodellen, und sie zeigten unterschiedliche Effekte.

**WvA** Ich bin der festen Überzeugung, dass die Moderne ein weltweites Phänomen nicht war. Ich hoffe, dass Sie das ähnlich sehen. Selbst wenn man von *multiple modernities* ausgehen will und eine eigenständige indische, japanische, afrikanische Moderne konzediert, der Maßstab bleibt doch immer die westliche Moderne.

**DRJ** Ich beschränke mich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf Zentraleuropa und die USA. Natürlich sind Denkweisen und Techniken transferiert worden, weil ja europäische Experten in die Türkei, die Sowjetunion, nach Südamerika, Palästina oder Japan gegangen sind, und teils explizit eine Modernisierung europäischer Machart in Gang setzen sollten. Von daher griffen die Praktiken der Moderne weit über den »Westen« hinaus. Meines Erachtens kann man das als einen Diskursraum bestimmen, in dem ähnliche Technologien und Praktiken entwickelt wurden.

**WvA** Sie haben im Laufe unseres Gesprächs aus den verschiedenen Konzeptionen einen Minimalkonsens gewonnen und uns vorgestellt, dass Sie die Moderne innerhalb des Zeitraums von 1800/1880 bis 1970 und innerhalb eines geografischen Raums als spezifische Praktiken untersuchen wollen. Zeit, Raum und Praxis konstituieren Ihre Moderne als Epoche, wenn ich das so sagen darf. Droht das nicht, möchte ich Sie fragen, ebenfalls ein geschlossenes und in sich stimmiges Konzept zu werden? Laufen Sie nicht Gefahr, alles, was dazu nicht passt, als Abweichung behandeln zu müssen?

**DRJ** Es sei denn, man geht davon aus, dass das Konzept so generalisiert ist, dass es alle Fälle umfasst. Jeder rahmt, um dann zu intervenieren. Allerdings wird es dann schnell witzlos. Es stimmt, aus dem Dilemma kommt man nicht heraus. Der Moderne angemessener wäre vielleicht ein assoziatives Schreiben, das alles aufgreift und nebeneinander stellt, vielleicht in Form einer Chronologie, die Tag für Tag höchst disparate Ereignisse auflistet. Das ist eine höchst spannende Form der Erzählung, weil ein ganz anderes Muster sichtbar wird, nämlich: Was passiert eigentlich alles parallel, das sonst in analytischen Texten auseinandergerissen und in verschiedene Kapitel aufgeteilt wird. Allerdings gehen dann Zusammenhänge und längere Linien verloren beziehungsweise die Leser:innen müssen sie sich selbst aus dem Wust an chronologischen Daten destillieren und mit Notizen am Rand sichtbar machen. Nach so einem Schreiben/Lesen hätten Autor und Leser gemeinsam zwei Narrative ineinander verschraubt, die lineare Aneinanderreichung und die analytische Linienziehung. Anschlussfähig an die Wissenschaft oder auch nur die Erwartungen der meisten Leser:innen wäre das nicht. Chroniken sind und bleiben eher Nachschlagewerke, obwohl sie, wie ein Buch gelesen, doch einiges erhellen.

Ich werde nicht die Moderne zu beschreiben versuchen. Mich interessiert ein gewichtiger und erfolgreicher Strang, der sich durch die Moderne zieht, nämlich im weitesten Sinne diejenigen Ordnungsmodelle und Regierungstechniken, die Dynamik und Equilibrium in Einklang zu bringen und dieses Verhältnis stets dynamisch zu halten suchten, um *laissez faire* und Totalitarismus zu entgehen.

**WvA** Ich verstehe, möchte jedoch nachfragen was eigentlich »Erfolg« heißen könnte. Im frühen 20. Jahrhundert, ja eigentlich bis in die 1930er Jahre konnten Ihre Experten

gar nicht gegen den Totalitarismus angehen, weil sie noch gar nicht wussten, was das sein würde. Die stalinistische Realität wurde erfolgreich übertüncht. Totalitarismus wurde erst Mitte der 30er Jahre für viele Menschen zu einer wirklichen Erfahrung, zu mehr als einem Begriff oder der Lektüre kritischer Berichte, die es durchaus gab. Aber zurück, und ich möchte Sie ganz praktisch fragen: Die Lebensreformer in ihren Landkommunen der Jahrhundertwende sind sicherlich gescheitert, aber heute gibt es Reformhäuser, Bioläden und erneut genossenschaftlich organisierte Dörfer. Letztlich waren sie auf lange Sicht damit doch erfolgreicher, möchte ich meinen. Die meisten Ihrer Experten dagegen sind vergessen – Ideengeschichte der dritten Reihe! Weber lesen wir weiterhin.

**DRJ** Sicherlich ist die Wiederkehr des Antimodernen in der Postmoderne ein Motiv. Es gab so unterschiedliche Arten, zu rahmen. Einige dachten in Dichotomien, andere in Relationen, wieder andere setzten auf das Spiel der Kräfte, oder auf eine *tabula rasa*, das große Wegputzen für den Neuaufbau, oder eben auf den Ausstieg. Zumeist war es eine Mischform. Auch die Zeitebenen, von denen ich gesprochen habe, waren mindestens zweiwertig codiert. Die Vergangenheit konnte als überwunden oder Vorbild begriffen werden, die Zukunft als attraktiv oder bedrohlich, die Gegenwart als Stadium des Verfalls oder als Punkt des Aufbruchs. Bipolare Denkmuster waren außerordentlich attraktiv, aber ich will diejenige Moderne zeigen, die primär relational, nicht dichotomisch dachte.

**WvA** Obwohl die ersten Bilder, von denen Sie gesprochen haben, Sie gestatten den Einwand, dichotomisch angelegt waren.

**DRJ** Da haben Sie nicht unrecht, lieber Herr von Alterski. Wir müssen darauf zurückkommen. Es gab jedenfalls sehr unterschiedliche Techniken, zu rahmen und sichtbar zu machen. Die verschiedenen Disziplinen mit ihren Perspektiven und Praktiken, Moderne zu reflektieren: Wissenschaft als empirische Differenzierung, die objektivieren wollte, Literatur oder Kunst als ästhetische Verdichtung, die Assoziationsräume eröffnete, Architektur als utopische Emphase, um den materiellen Raum zu gestalten, die Nationalökonomie, die gesellschaftliche Beziehungen ökonomisch zu rekonfigurieren beanspruchte, und immer wieder Gruppen, die das dadaistisch, surrealistic, situationistisch, lettristisch unterliefen, um die unreflektierten Bedingtheiten und Zwänge dieser Praktiken ans Licht zu zerren, oder die zahllosen Grüppchen und Kommunen der Lebensreform, die über die Körper der Menschen die Gesellschaft umzu-modellieren versuchten. Das will ich wenigstens ausschnitthaft einfangen – wobei der Schwerpunkt auf den nüchternen Praktikern liegen wird.

**WvA** Eine Sache treibt mich schon eine Weile um. Über die dynamische, heroische und ambivalente Moderne haben wir gesprochen, was aber meinen Sie mit der schweren, gemächlichen und lauten Moderne?

**DRJ** Die Technik wurde von vielen Menschen als faszinierender Fortschritt wahrgenommen. Die Züge fuhren schneller, die ersten Stromlinienloks wurden gebaut, die ersten Passagierflugzeuge stiegen auf – aber vergleichen Sie das mal mit einem Nahverkehrstriebwagen der Bahn heute. Damals fuhren die Züge eben doch schwerfällig

an, bis weit in die 1980er Jahre übrigens. Selbst in den neuen Nahverkehrswagen der 1960er Jahre, die bis heute fahren, spürt man körperlich die Mühen der Beschleunigung. Alles war gemächerlicher, auch alle organisatorischen Prozesse. Wenn der Bahnbetrieb mit Hilfe schwerer mechanischer Hebel, telefonischer Meldeverfahren und schriftlicher Fahrbefehle organisiert wurde, das kostete Zeit. Die unzähligen Abschriften und Durchschläge im Verwaltungsbetrieb! Alles war langsamer getaktet.<sup>181</sup> Zugleich symbolisierte das Dröhnen auch die Kraft der technischen Moderne, auf die viele stolz waren. Umgekehrt die Wasserkraftwerke: Draußen stürzt das Wasser donnernd in die Turbinen, in den riesigen, klinisch sauberen Hallen surren die Generatoren und produzieren »weißes Gold«, Elektrizität, als Pendant zum »schwarzen Gold«, der Kohle. Die Deutung der Moderne war immer auch durch ihre *soundscape*, genauer gesagt: durch die Wahrnehmung der Klangkulisse und der Kräfte, die auf den Körper einwirkten, geprägt, ob nun das Bellen der Dampflok als Symbol des Fortschritts interpretiert wurde, oder als proto-modern, oder bloß als ruhestörend. Sound und Design, Hören und Haptik, sind wichtige Medien gewesen, die Moderne kognitiv zuzuschneiden und zu werten.

---

<sup>181</sup> Etzemüller 2023.

